

Preis für ein Jahr: 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
Wochenpreis 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Die Abrechnung im Hans
Merkel. 26 Kr., monatl. 9 Kr.

Stempelsteuer 6 Kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeitungs-
zeile à 4 Kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 Kr., dreimaliger
à 10 Kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 Kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Nr. 276

Mittwoch, 2. Dezember 1874. — Morgen: Franz Kav.

7. Jahrgang.

Der „Narod“ und die krainische
Lehrerwelt.

Der Protest, welchen jüngst die Mitglieder der
krainischen Landeslehrerconferenz gegen die frechen
Lügen und Anwürfe des Landtagsratslehrers Dr.
Zarnik veröffentlicht, kommt den nationalen Hege-
organen natürlich sehr ungelegen. Von der berück-
tigten Interpellation, mit der man doch einen sol-
chen Heidenespektakel gemacht und von der man sich
die glänzendsten Erfolge für die Wiederaufnahme
der national-kericalen Hege versprochen, ist ein Glied
um das andere zerbrockelt, so daß nichts übrig bleibt,
als die pöbelhafte Sprache derselben, die nackte
Krahehl- und Scandalsucht ihrer Unterzeichner.

Der politischen Demoralisation der krainischen
Lehrerwelt gibt der „Narod“ vom letzten Sonntag
die Schuld, daß dieser verzweifelte Anlauf ein so
klägliches Ende genommen. Natürlich ist derjenige
demoralisirt, ein Abtrünniger, ein Auswürfling der
Menschheit, dem allgemeinen Hasse und der Ver-
achtung preisgegeben, wer nicht auf die tollsten Glauf-
enssätze der nationalen Zerlehrer schwört. Die
Berkegerung aller vernünftigen Denker haben die
Nationalen gemein mit ihren Herzensbrüderchen, den
Ultramontanen. Sie würden gerade so die Scheiter-
haufen und die Inquisitionskreuzer wieder aufrichten,
um alle Andersdenkenden in ihrem Bereiche zu vern-
ichten, wie ihre Bundesgenossen, die Ultramontanen,
wenn sie die Macht dazu hätten. Einstweilen quälen
sie sich in ohnmächtiger Wuth, greifen nach der

Waffe der alten Weiber und schimpfen was das
Zeug hält, verdächtigen und verleumden. Leicht be-
greiflich, denn die Herren haben entschiedenes Pech.
Es passiert ihnen nun zu wiederholten malen, daß
gerade diejenigen, in deren Namen sie zu sprechen
vorgehen, sie verleugnen und nichts von ihnen wissen
wollen.

Den Protest hat den Auslassungen des Blat-
tes zufolge der Landeschulinspector Birler selbst
verfaßt und dann zur Unterschrift an die Lehrer
herumgeschickt. Die Patrone des „Narod“ wollen
„ihren Kopf“ dagegen wetten, daß gar mancher mit
schwerem Gewissen seinen Namen darunter gesetzt,
denn es seien Lehrer darunter, die vor zwei Jah-
ren noch für Einführung des Kroatischen, ja die
Panславisten gewesen und bezüglich der russischen
Sprache Resolutionen angenommen haben. Heute habe
keiner mehr den Muth, dem I. I. Inspector sich zu
widersetzen. Charaktere gebe es keine mehr. Ein jeder
ittere für seinen Posten. Wie groß die Schredens-
herrschast des Herrn Birler über die Lehrerwelt sei,
davon könne als sprechender Beweis dienen, daß
drei in den nationalen Kreisen bekannte Männer
sich auf einmal nicht mehr entsinnen können, ob sie
zugegen gewesen oder nicht, als einer von den Un-
terzeichnern des Protestes das ausgesprochen, was
er heute zurückweist. Wie sei es möglich, vor sol-
chen Leuten noch einige Achtung zu haben!

Schließlich tröstet sich „Narod“ damit, daß die
„Sache Sloveniens“ siegen werde, trotzdem ihr die
Lehrer den Rücken kehren und blindlings dem ge-

horchen, was ihnen ein Abtrünniger und Fremdling
verküudet. Wir meinen es auch, ganz sicher wird
die „Sache Sloveniens“ siegen und gar herrlich
wird der Triumph derselben sich gestalten, wenn
solche Wortführer ihre Bannerträger sind und blei-
ben, wie die Patrone der national-kericalen Organe.
Die Drohung endlich, daß die Lehrer, die den na-
tional-kericalen Hirngespinnsten entsagt haben, sich
ihre Stellung und ihre Geltung im Volke schwer-
lich erleichtern und verbessern dürften, nimmt sich
gar sonderbar aus im Munde von Leuten, die für
die Verbesserung und Erleichterung des Loses der
Lehrerwelt derart Vorsoorge treffen, daß Lehrer in
Krain gezwungen sind, das öffentliche Mitleid in
Anspruch zu nehmen.

Politische Rundschau.

Laibach, 2. Dezember

Inland. Die große volkswirtschaft-
liche Conferenz der Abgeordneten ist resultatlos
verlaufen. Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, die
Mittel ausfindig zu machen, mit denen die Krisis
bekämpft werden könne. Freilich waren alle Redner
darüber einig, daß eine schwere volkswirtschaftliche
Krisis existiere, und anerkannten alle die Nothwen-
digkeit, daß etwas zur Behebung derselben geschehen
müsse. Ueber das Was? welches die Hauptsache ist,
wurde keine Entscheidung gefaßt. Allen Anträgen
gegenüber, welche zur Steuer der wirthschaftlichen
Nothlage die Staatshilfe in Anspruch genommen
wissen wollten, wurde geltend gemacht, daß der

Feuilleton.

Die Eigenwärme.

(Fortsetzung.)

Welche Entdeckung! Der Menschenleib ein ve-
stallischer Heerd, der aber seine eigene Bestalin ist,
indem er sich selbst heizt, ohne in lodernnden Flammen
aufzugehen. Was ist es, das ihn heizt? was belebt
ihn neu? wo liegt jene Erneuerung? Das waren
zunächst die Fragen, die sich an die eben gemachte
große Entdeckung knüpften. Die Erneuerung der
brennenden Stoffe konnte nur auf die Nahrungs-
mittel geschoben werden, die wir täglich genießen;
der Sauerstoff konnte nur durch die Lungen zugeführt
werden, die in stetigem Rhythmus ihn aus der Luft
einathmen. So lautete nun die Antwort. Man wußte
es eben damals noch nicht, daß außer der Lunge
auch die Haut athmet, daß mithin der Sauerstoff
ebenso durch diese wie durch jene in den Körper
gelangt. Da uns dies aber bekannt ist, so müssen
wir auch unsere Vorstellungen von dem Verbren-
nungsprozeß etwas anders gestalten, als unsere
Vorgänger. Dieselben hatten ein Recht, die Lungen
den Heerd aller Verbrennung zu nennen; für uns
ist das nicht mehr thunlich. Wir wissen, daß das

Blut aus dem Herzen durch die Lungen hindurch
in alle, selbst die feinsten Körperteile getrieben
wird. Wir wissen, daß der durch die Lungen ein-
geathmete Sauerstoff der Luft dort in das Blut
dringt, während dafür die letzten Zerlegungspro-
ducte der Verbrennung, Kohlenäure und Wasser,
von ihnen ausgehaucht werden. Wir haben allen
Grund anzunehmen, daß der Sauerstoff, so wie er
in die Lungen tritt, von den Blutkörperchen auf-
genommen wird, welche zu Myriaden im Blute
schwimmen und mit demselben durch alle Körper-
theile dringen. Wir folgern dies daraus, daß Blut,
welches dem Körper entströmt, in der Luft sich als-
bald verdickt, indem es Sauerstoff aus der Luft
aufnimmt. Wir folgern daraus die größte Verwand-
tschaft des Sauerstoffs zu den Blutkörperchen, welche
die Verdickung veranlassen, weil sie als äußerst
poröse Körperchen sofort die größte Menge Luft
in sich aufnehmen, ähnlich wie etwa Platinschwamm
in den Döbereinerschen Feuerzeugen. Da sie aber
mit dem Blute in alle Körperteile gelangen, so
müssen sie auch folgerichtig den Sauerstoff über-
allhin tragen; mit andern Worten: die chemische
Verbrennung des Blutes muß in allen Körperteilen
stattfinden; das Blut muß eine langsam brennende
Zähflüssigkeit sein, wie man sich treffend ausgedrückt

hat; die Endproducte dieses Processes, Kohlenäure
und Wasser, müssen schließlich aus allen Körper-
theilen abgetrieben, den Lungen durch die denösen
Gefäße zugetragen und nun in die Atmosphäre
ausgeathmet werden. Was also brennt, sind die in
Blut umgewandelten Nahrungsmittel, und dieses
verbrennt langsam nur, weil der Sauerstoff an die
Kohlenstoffverbindungen tritt, die er in ihre End-
producte zerlegt, wobei Wärme frei wird. Dies
allein ist die Hauptquelle unserer Eigenwärme. Wie
aber jede Quelle ihre Nebenquellen hat, um schließlich
einen Strom zu erzeugen, so auch in unserem
Körper. Wenn auch das Blut durch seine Verbren-
nung den Hauptstrom der Wärme abgibt, so wird
doch durch jede andere Zerlegung in unserem Kör-
per Wärme frei, und daß solche Zerlegungen bei
jeder Neubildung, bei jeder Abscheidung stattfinden,
liegt nach dem Vorigen auf der Hand.

Da aber thürmt sich uns sogleich ein neues
Räthsel auf. Die in unserem Körper gebildete
Wärme ist so constant, daß sie in allen Fällen
ziemlich dieselbe bleibt, so lange der Mensch gesund
ist. Das ist eine Thatjache, welche erst im Laufe
der letzten Jahrzehnte unter allen Himmelsstrichen
geprüft, schließlich zu einer ewigen Wahrheit heran-
reife. Eine fast stetige Wärme erfüllt unseren

Staat nur in sehr beschränktem Maße Hilfe gewähren könne, dieselbe auch thatsächlich eintreten lasse, daß aber im übrigen die Krisis ihren natürlichen Verlauf nehmen müsse. Die Schonung des Staatscredit's wurde insbesondere von den Abgeordneten Brestel und Wolfrum als unerläßliche Nothwendigkeit im Interesse des staatlichen Gesamtwohles hingestellt und von diesem Standpunkte aus die Zwecklosigkeit des Vorschlages auf Einsetzung eines engeren Comité's nachgewiesen. Schließlich einigte sich die Versammlung über Antrag des Abg. Ritter v. Kallir dahin, von der Fassung positiver Beschlüsse abzusehen und es jedem Abgeordneten für sich zu überlassen, etwaige Anträge auf Behebung der wirthschaftlichen Nothlage im Plenum des Hauses einzubringen.

Das Abgeordnetenhaus nahm zum Beginn seiner Sitzung am 30. v. einige erste Lesungen vor. Der Gesetzentwurf, betreffend die Eröffnung von Specialcredit für das Jahr 1875 zum Zwecke des Eisenbahnbaues, sowie die Vorlage, betreffend die Vorschläge für die vorarlberger Bahn, wurden an den Eisenbahnausschuß geleitet. Abgeordneter Dr. Wildauer begründete hierauf den von ihm vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Erlassung von grundsätzlichen Bestimmungen über die Schulaufsicht. Minister Freiherr v. Kaiser beantwortete die Interpellation der Abgeordneten Bärnsfeld und Genossen wegen Wirksamkeit des Gesetzes über Landstreicher und Arbeitschene.

Aus Oberösterreich wird der „N. fr. Pr.“ eine bemerkenswerthe Thatsache gemeldet. Das Ministerium hatte, einer Resolution des Abgeordnetenhauses entsprechend, die beiden Religionsfondsgüter Garsten und Gleink, auf welche bekanntlich Bischof Rudigier von Linz Ansprüche erhebt, zum Verkaufe ausbezogen und auch bereits ein vortheilhaftes Anbot erhalten. Plötzlich wurden die Verkaufsunterhandlungen aus unbekanntem Gründen sistirt.

Ausland. Der deutsche Reichstag wird seine Arbeiten bis Weihnachten nicht erledigen können; nach den in parlamentarischen Kreisen herrschenden Meinungen soll er am 7. Jänner 1875 nach einer kurzen Vertagung seiner Sitzungen wieder zusammentreten und dieselben bis zum 21. Jänner aufnehmen, so daß also derselbe mit dem am 15. Jänner zusammentretenden preussischen Landtage gemeinschaftlich einige Zeit tagen wird. Es ist beabsichtigt, den Reichstag unmittelbar nach Ostern zu einer außerordentlichen ganz kurzen Sitzungsperiode einzuberufen, um während dieser Zeit das Bankgesetz definitiv erledigen zu können. Während dieser Spanne Zeit wird der preussische Landtag sich schon über die Frage schlüssig gemacht haben, ob derselbe geneigt ist, die

preussische Bank dem Reiche zu überlassen und unter welchen finanziellen Bedingungen diese Procedur von statten gehen soll. Die Debatte vom letzten Samstag über den Haushalt Elsaß-Lothringens förderte wenig bedeutsame Momente zutage. Der Abgeordnete Simonis bestritt dem Reichstage die Berechtigung und auch die Fähigkeit, das Budget des Reichslandes zu prüfen. Der fortschrittliche Abgeordnete Duncker hatte es übernommen, den elsässischen Oppositionsmann abzufertigen.

Ueber die Vorkommnisse im letzten französischen Ministerrath sagt „La France“: „Man beschloß im Principe, alle Minister sollten ihr Portefeuille bewahren und sich der Assemblée vorstellen, indem sie eine zuwartende Haltung annehmen. Der Ministerrath beschäftigte sich darauf mit der innern Politik. Man weiß, eine gewisse Anzahl Maires, besonders in den großen Städten, hat infolge der Gemeindevahlen, die ihnen ungünstig waren, ihre Demission gegeben. Die Regierung scheint aufgelegt, diese Demissionen nicht anzunehmen, doch wurde kein Beschluß gefaßt. Ueberhaupt wurde die Berathung auf Montag, einige Stunden vor Wiedereröffnung der Kammersitzungen, vertagt, wo dann die Verhältnislinie des Cabinets definitiv festgesetzt werden soll. Bis dahin muß alles als vorläufig betrachtet werden, was über den Geist der Präsidentenbotschaft gesagt wird.“

Das „Journal des Débats“ nimmt seine parlamentarischen Briefe aus Versailles wieder auf und sein Correspondent versichert, daß man in den Kreisen der gemäßigten Rechten und des rechten Centrums noch immer Hoffnung hat, eine Majorität für die Berathung der constitutionellen Gesetze zustande zu bringen. Wohlgeemert: nur für die Berathung, da in materieller Hinsicht die Ansichten und Wünsche weit auseinander gehen. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf Handel und Gewerbe, welche für das Neujahrsgeschäft einer ungetrübten politischen Ruhe bedürfen, wolle man einen letzten Aufschub und die Anberaumung der Debatte über die Verfassungsgesetze auf die erste Woche des Jänner 1875 beantragen, in welchem Falle man den Dezember mit der Berathung einiger geschäftlicher Vorlagen und des Cadresgesetzes ausfüllen würde.

Die Lage um Trun ist wieder genau dieselbe, wie an dem Tage, da das Bombardement begonnen. Die Republikaner werden fortwährend von den herumstreifenden Carlisten an den Befestigungsarbeiten gestört. Am Donnerstag haben letztere abermals die Einsiedelei oberhalb von San Marcial zu stürmen versucht und den Republikanern, nach französischen Quellen, bedeutende Verluste beigebracht, nemlich 50 Tote und 35 Verwundete. Man ist

auf französischer Seite allgemein der Ansicht, daß die Carlisten einen neuen Angriff auf Trun machen und daselbe mit Sturm nehmen werden.

Fürst Karl von Rumänien hat in seiner Thronrede ebensowenig wie Milan von Serbien bei Eröffnung der Stupschina auf eine ferneren Zielen zugewendete politische Entente zwischen den beiden Vasallenstaaten angepielt. Wenigstens ist dergleichen aus dem telegraphischen Auszuge nicht ersichtlich. Ob die hiesige Handelsvertrags-Angelegenheit kritisiert wurde, muß der erst demnächst eingehende Wortlaut ergeben. Besonderen Werth dürfte der Fürst auf ein neues, zur Berathung kommenden Recrutierungsgesetz legen, nach dem Aplomb zu schließen, mit welchem seine kirkende Rede bei Enthüllung des Michael Denkmals an die militärische Bravour und an die Vertheidigungskraft des Landes appellierte.

Zur Tagesgeschichte.

— Ziehung der 64ger Lose. Bei der Ziehung der 1864er Lose am 1. Dezember wurden folgende Treffer gezogen: Serie 3383 Nr. 62 gewinnt 200,000 fl., Serie 632 Nr. 50 gewinnt 20,000 fl., Serie 632 Nr. 52 gewinnt 15,000 fl., Serie 1670 Nr. 2 gewinnt 10,000 fl. Weiter wurden gezogen die Serien: 661 1440 1891 2235 2325 2479 2560 2761 3059 3169 3371 3904.

— Ein Geschäft durch ein Diner verborgen. Die „Sachsenburgische Handels- und Schiffsahrtzeitung“ erzählt in einem Artikel über Ungarn folgende Anekdote: Als vor mehreren Jahren eine große Anzahl ungarischer Magnaten einige reiche Holländer nach Pest einluden, um mit ihnen zur Hebung der ungarischen Landwirtschaft ein größeres Anlehensgeschäft abzuschließen, lud man diese bürgerlichen Gäste zu einem großartigen Mittagsmahl ein, welches diesen Kräthern beweisen sollte, was man hier im Stande sei. Den andern Tag sollte man das Anlehensgeschäft abschließen, aber da waren die Holländer abgereist, sie hatten jedoch einen kurzen Brief hinterlassen, worin sie mittheilten, daß sie solchen Herren, die ein solches Leben führten, kein Geld leihen könnten.

— Ein Luchs. Dieser Tage wurde nach Biele ein Luchs eingebracht, dessen Größe und Schönheit in Zeichnung des Felles allgemeine Bewunderung erregten. Das seltene Thier wurde im sohler Comitate, in der Mlyaska Dolina — einem schauerlichen Thale unmittelbar unter der höchsten sohler A. p. Dambier — erlegt. Einige slovakische Bärenjäger aus dem Dorfe Myto stellten nemlich Fangeisen gegen die Bären auf, und der Luchs gereth in eines derselben. Als die Jäger das Thier gefunden, hatte es sich bereits den hinteren, im Eisen eingezwängten Lauf fast ganz durchge-

lebt. Mag das Lustmeer stürmen oder ruhen, mag es schneien oder regnen, glühen oder frieren, diese Eigenwärme schwankt doch nur um 30° R. wie um einen Mittelpunkt, der sich weder wesentlich erhöht, noch wesentlich vermindert. Nicht Alter und Geschlecht, nicht Essen und Trinken, nicht Ruhen und Arbeiten, nicht Schlafen und Wachen, ja, nicht einmal die Verschiedenheit der Leidenschaften entfernen diese Eigenwärme beträchtlich von ihrem Mittelpunkte. Der Eskimo in seiner Schneehütte, der Patagonier in dem stürmisch feuchten Klima der Südspitze Amerika's, der einsame Hirt auf der windigen Puna des äquatorialen Peru unter so verdünntem Luftdrucke, oder der Tibetener unter ähnlichen Bedingungen einer riesig erhabenen Hochebene, der leidenschaftliche Tropenmensch unter der Glut des senkrechten Sonnenstrahls, der Australier in den von den trockensten Winden heimgesuchten Scrubländern des Innern Neuhollands, der Nomade in den Wästen der Tartarei — alle diese Menschen von so verschiedener Abstammung, unter so verschiedenen Bedingungen des Lebens doch einem Gesetze unterthan, — wach ein Räthsel!

Man hört freilich häufig genug von dem kälteren Blute der Nordländer, dem heißeren der Südländer sprechen, und die Poeten namentlich

haben dies Kapitel auf das Reichlichste ausgebeutet. Eifersucht, Rachsucht, kurz alle Triebe und Leidenschaften, welche bei einzelnen Völkern mehr oder minder ausgeprägt scheinen, werden auf Rechnung der Wärme des Blutes geschoben. Mit diesen physiologischen Erörterungen nicht zufrieden, ging ein Dichter aus der Zeit des Becker'schen Rheinliedes sogar so weit, auch die Farbe des Blutes bei den verschiedenen Racen verschieden zu finden, und den Germanen blaues, den Franken rothes Blut zu vindicieren. Ich weiß nicht, ob sich diese Behauptung auf genauere Beobachtungen stützt; — was aber die Temperatur des Blutes betrifft, so kann man ziemlich dreist behaupten, daß solche Verschiedenheiten nicht existieren, und man darf den Dichtern und Nationalökonomien den freundlichen Rath geben, andere Gründe für die Charakterverschiedenheit der Racen und Völker zu suchen.

Aus vielfachen vergleichenden Untersuchungen geht hervor, daß auch Männer und Weiber fast genau die gleiche Temperatur haben, indem bei den Frauen der geringere Stoffwechsel durch geringere Wärme-Ausstrahlung ausgeglichen wird. Das Alter indessen hat keine unbedeutenden Einflüsse auf die Wärme des Körpers. Unmittelbar bei der Geburt ist dieselbe am höchsten, sinkt aber schnell in den

ersten Stunden, um sich, sobald einmal Athmung und Kreislauf vollständig hergestellt sind, etwa auf derselben Höhe bis zum Eintritt der Reife zu erhalten. Von dem zwanzigsten Jahre an sinkt die Wärme zwar nur sehr unbedeutend, doch allmählig bis etwa zu dem sechzigsten, wo ihr tiefster Stand stattfindet. Bei Greisen steigt sie wieder und zwar so sehr, daß sie das Maß des kindlichen Alters erreicht. Dies scheint freilich im Widerspruche zu stehen mit dem Sinken des Lebensprozesses überhaupt bei den Greisen. Man darf aber nicht vergessen, daß der Production der inneren Wärme durch einen äußeren Factor, durch Ausstrahlung und Verdunstung auf der Haut entgegengearbeitet wird, und daß bei den Greisen die Haut stets well, zusammengefallen, und die abkühlende Schweißbildung und Ausdünstung auf ein Minimum beschränkt ist.

Periodische Schwankungen während des Tages finden allgemein statt und scheinen selbst in gewissem Grade unabhängig von der Lebensweise. Merkwürdigerweise sind diese täglichen Schwankungen größer als die Unterschiede zwischen den mittleren Temperaturen in verschiedenem Alter, denn sie betragen fast 1 Grad R., während der Unterschied zwischen der höchsten Temperatur zur Zeit der Reife im vierzehnten bis zum sechzigsten Jahre nicht ganz 1/2 Grad

bissen, um sich so zu retten; ein Gnadenfuß aber machte dem Leben des Gefangenen ein Ende. Das Thier war ein Weibchen, hatte fast volle drei Fuß Länge, bei dem ungemein schlanken Bau des Leibes aber nur etwas über dreißig Pfund Gewicht. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die Luchse in den Karpathen und den hohen Sohler Alpen seit den Zwanziger Jahren bis auf die letzte Zeit so gut wie verschwunden waren; vor ungefähr drei Jahren aber sind sie abermals erschienen und zwar in größerer Anzahl als jemals. Der fragliche Luchs ist bereits das dritte im Laufe dieses Jahres erlegte Thier seines Namens.

— Der Pelz der Kaiserin von Rußland. Pariser Blätter melden, daß die Kaiserin von Rußland bei ihrer Ankunft in Paris einen prachtvollen granatrothen Sammtmantel, mit Zobelmarderpelz reich verbrämt, getragen habe. Der pariser „Figaro“ erzählt nun, daß dieser Pelz nicht weniger als 98,400 Francs werth sei. Er besteht nemlich aus 228 Zobelfellen, deren jedes im Mittel 300 Francs kostet. Einen ähnlich kostbaren Pelz besitzt der Czar; er hat denselben auf der pariser Weltausstellung von 1867 um 120,000 Francs gekauft. Dieser Pelz ist von Blausuchs. Als dritte Pelzbesitzerin ist Adalina Patti zu nennen, der der Czar einen Pelz im Werthe von 50,000 Francs berehrt hat.

— Ein neuer Braten. Das Dorkinghuhn wird in der „Deutschen landw. Ztg.“ als vorzugweise geeignet zur Fleischproduction empfohlen. Es soll außerordentlich freßbegierig sein und sich infolge dessen unglaublich schnell entwickeln, so daß es leicht ein Gewicht von 8 Pfund erreicht, während es unser Landhuhn höchstens bis zur Hälfte bringt. Daneben ist sein Fleisch von unübertrefflichem Wohlgeschmack und dem der Fasanen ähnlich. Auch hinsichtlich des Eierlegens läßt es nichts zu wünschen übrig und wenn mitunter das Gegentheil behauptet wird, so hat dies darin seinen Grund, daß man mit dem Futter geizt hat, was es so wenig wie alles übrige Vieh verträgt oder gewohnt ist, denn Hungerleiderlei in der Fütterung kennt der Engländer nicht. Der Bau des Dorkinghuhns ist schön groß, breit und gedrungen, das Gefieder prachtvoll. — Nach Dr. Crusius werden die großen Dorkinghühner die aus den Umgebungen Londons zu Tausenden auf den Markt dahin gebracht werden, mit einer Mischung von 4 Theilen Haserschrot, 1 Theil Ealig und $\frac{1}{2}$ Theil Zuckerabgängen sammt Milch zur Tränke gefüttert wobei ein junges Huhn 2— $\frac{1}{2}$ Pfund, ein junger Hahn 3 Pfund in der Woche zunehmen soll.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Wählerlisten für die Handels- und Gewerbekammer.) Die Wahlcommission für die Handels- und Gewerbekammer erläßt betrügt. Die Temperatur beginnt des Morgens nach dem Erwachen ziemlich schnell und erreicht ihren ersten Höhepunkt um die 11. Vormittagstunde; sie sinkt in den darauffolgenden Stunden ein wenig, bis die Zeit des Mittagbrodes den Ausgangspunkt eines neuen Anstiegens bildet, welches um die 6. bis 7. Nachmittagsstunde seinen Gipfel erreicht. Von diesem, welcher zugleich der Höhepunkt für den ganzen Tag ist, an, sinkt dann die Temperatur fast stetig während der Abend- und Nachtstunden, und erreicht während des Schlafes um die 4. Morgenstunde ihren niedrigsten Stand. Die Temperatur macht also im Laufe des Tages gleichsam eine doppelte Welle. Der Wellenberg der kleineren fällt in die 11., ihr Thal in die 2. Mittagstunde; der Berg der größeren in die 6. Nachmittagsstunde, das Thal derselben in die 4. Nachmittagsstunde. Es stehen diese Schwankungen in dem genauesten Zusammenhang mit dem Pulse, dessen Häufigkeit ganz denselben gleichzeitigen Schwankungen unterliegt, und dadurch auch mit der Athmung, da, wie wir gesehen haben, die Häufigkeit der Athembewegungen stets in einem gewissen Verhältnis zu derjenigen des Pulses steht. Immerhin sind indessen alle diese Schwankungen im ganzen nur sehr unbedeutender Art. (Schluß folgt.)

folgende Kundmachung: Der Herr Handelsminister hat mit Erlaß vom 25. Oktober d. J., B. 34099, die Handels- und Gewerbekammer in Laibach auf Grund des § 23 des Gesetzes vom 29. Juni 1868, R. G. Bl. Nr. 85, aufgelöst. Die für die Neuwahl der Handels- und Gewerbekammer nach § 8 des citirten Gesetzes bestellte Wahlcommission hat die Wählerlisten verfaßt und liegen die letzteren vom 3. Dezember d. J. täglich von 9 bis 2 Uhr in der Kanzlei des Vorsitzenden der Wahlcommission (Laibach, neuer Markt Nr. 201, 1. Stock, Landhaus) zur Anbringung allfälliger Einsprüche öffentlich auf.

— (Der Unterstützungsverein der Laibacher Lehrerbildungsanstalt) hält Sonntag den 6. Dezember im physikalischen Cabinet (im ersten Stockwerke des Lycealgebäudes neben dem Museum) die diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen wurden.

— (Urlauber und Reservisten.) Das k. k. Reichs-Kriegsministerium hat aus den vorgelegten Relationen von den General- und jenen Militärcommanden, welchen die Behandlung der Militär-Ergänzungsgeschäfte zugewiesen ist, über die im Jahre 1873 abgehaltenen Controlversammlungen der dauernd Verurlaubten und Reservemänner eine große Zahl von Uebelsständen und die Ueberzeugung entnommen, daß sehr viele Gemeindebehörden mit dem Wehrgeße und den diesfälligen Bestimmungen noch immer nicht vertraut sind und es erging an sämtliche politische Behörden eine stricte Instruction, neun Hauptpunkte enthaltend, in welchen alles zusammengefaßt ist, was bei diesen Controlverhandlungen zu thun oder zu lassen ist. Da seitens der Regierung auf eine genaue Evidenzhaltung der Urlauber und Reservisten mit Recht ein hoher Werth gelegt wird, so ist die den politischen Behörden anbefohlene Strenge bei Durchführung aller erforderlichen Vorkehrungen auch am Plage, indem vielen Gemeinden eine große Lausheit in dieser Richtung vorgeworfen werden kann.

— (Das Sparkassewesen in Oesterreich.) Nach der Publication der administrativen Statistik über den Stand unseres Sparkassewesens ist zu constatieren, daß es in Oesterreich sehr rege und ein gesunder Boden für die Entwicklung des Sparkassewesens vorhanden ist. Aus den statistischen Daten geht nemlich hervor, daß Oesterreich, was die Cultivierung des Sparkassewesens anbelangt, unter den europäischen Staaten in erster Linie steht. Die Zahl der Sparkassen beläuft sich gegenwärtig auf 259, und hat sogar im Krisenjahre 1873 eine Vermehrung um 26 erfahren, in welchem Jahre die Einlagen sich auf 225 Millionen beliefen. Das gesammte Einlagenguthaben betrug 482 Millionen, um 79 Millionen oder 19 pZ. mehr gegen das Vorjahr 1872. In Oesterreich beträgt gegenwärtig die Zahl der Sparkassen-Interessenten 1.207,680 und wird in dieser Beziehung nur von Großbritannien, das 2.207,570 und von Frankreich, das 2.021,228 Interessenten aufweist, übertroffen, wogegen es, was die Biffer der Anlagen anbelangt, hinter England, welches die Einlagenziffer von 578 Millionen aufweist, zurückbleibt, aber auch vor Deutschland, das 320 Millionen und Frankreich, das 215 Millionen Einlagen aufweist, steht. In Oesterreich fällt eine Sparkasse auf 80.383 Einwohner, in Frankreich auf 31,231, in England auf 6545; es kommen in Oesterreich auf 17, in Frankreich auf 18, in England auf 12 Köpfe ein Einleger und stellt sich das Guthaben per Einleger in Oesterreich auf 399 fl., in England auf 206 fl., in Frankreich auf 106 fl.; das Guthaben per Kopf der Bevölkerung in Oesterreich auf 23, in England auf 17, in Frankreich auf 15 fl. Man ersieht aus diesen Biffern, wie hochentwickelt das Sparkassewesen in Oesterreich sei. Die finanziellen Fachblätter sind jedoch nicht geneigt, hierin so ohne weiters ein erfreuliches Moment zu erblicken und sie sind der Ansicht, daß gerade in dieser Prosperität der Sparkassen, daß in diesen Anlageziffern doch nicht allein der Sparfinn der Bevölkerung zum Ausdruck gelange, sondern auch ein Zeichen des Stillstandes des Handels und der Industrie zu erblicken sei, welcher Stillstand Tausende veranlasse, statt ihre Gelder in Handel und

Gewerbe zu fructificieren, es voranzuziehen, dieselben einfach in die Sparkasse zu legen. Es ist dies aber eine natürliche, instinctive Folge der jetzt stattgefundenen Deroute auf volkswirtschaftlichem Gebiete, die bekanntlich bei der Sucht nach vermehrten Reichthümern und bei den Verlockungen zu waghalsigen Speculationen mit großen Verlusten endete, so daß man sich bei den Sparkassen lieber mit kleinem, aber sichern Gewinn begnügt und zufriedengestellt, anstatt in verlockende, jedoch unberechenbare Geschäfte sich einzulassen und demgemäß seine Ersparnisse aufs Spiel zu setzen, d. h. Alles zu verlieren. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist die kluge Voraussicht der großen Massen der Bevölkerung nur zu loben. Denn „Jedes ziemt sich nicht für Alle, und wer sieht, Sorge, daß er nicht falle.“

Theater.

(-pp-) Die jüngstverfloffenen Theaterabende bieten uns nur wenig Stoff zum Reficieren, da uns dieselben außer dem ziemlich mangelhaft in Scene gegangenen Scribe'schen Lustspiele „Das Glas Wasser“ nur Reprisen — nichts als Reprisen brachten. Wir sind keineswegs gegen die mehrmalige Vorführung guter Bühnenstücke, ja haben dieselbe in vielen Fällen sogar selbst befürwortet, aber eine so planlose, unmittlbar aufeinanderfolgende Einstellung von Reprisen, wie sie an den letzten drei Abenden stattfand (Magot zum viertenmale, Rosa und Röschen und Andrea je zum zweitenmale), nachdem überdies wenige Tage zuvor ohnehin schon zwei andere Wiederholungen (Magot und Realisten) gegeben wurden, können wir unmöglich gutheißen und — noch weniger — als im Interesse der Direction gelegen ansehen. Der fühlbare Mangel an nöthigen Bühnenkräften, auf den wir gleich zu Beginn der Saison hinwiesen und der inzwischen durch mehrfache, unerfetzt gebliebene Abgänge (z. B. Fr. Trentini, Herr Stern, Herr Mattausch, Herr Mayer u. s. w.) noch empfindlicher vermehrt wurde, rächt sich jetzt sichtlich und zum Schaden der Direction an der — trotz einiger guter Novitäten — einseitigen Beschränkung unseres Repertoires. Auf die Gesangsposte z. B. mußten wir — anfangs ob Mangels einer brauchbaren und seit circa 14 Tagen ob gänzlichen Mangels einer Localsängerin überhaupt — schon seit vielen Wochen vollständig verzichten, und auch die hier so beliebte Operette ist entweder gar nicht oder nur mit Aufgebot sämtlicher, für alle Rollen dieses Genres mitunter nicht recht passender Opern- und Schauspielkräfte möglich. Wir meinen den früher angeführten Herren Stern, Mattausch, Mayer und wie sie alle heißen mögen, gewiß keine Ehre nach und thun dies am allerwenigsten Fr. Trentini gegenüber, deren glücklichen Abgang wir vielmehr sehr erfreulich und schon längst am Plage gewesen nennen müssen, aber ersetzt müssen die Genannten unter jeder Bedingung werden, und zwar sobald als möglich und wohlthunlich auch besser als bisher. Das Gleiche gilt vom Chore, der sowohl in Qualität wie Quantität selten noch so dürftig und mangelhaft besetzt war, wie hener. Ohne diese Completionierungen und Retorierungen, die wir der Direction in ihrem eigenen Interesse nur dringend anrathen müssen, ist eine wesentliche und andauernde Wendung zum Besseren in unsern Theaterverhältnissen und namentlich auch in unserer Theaterbesuche nicht zu erwarten. Möge die Direction daher diese Winke möglichst rasch und gründlich beherzigen.

Die jüngste Aufführung von Scribe's hochseinem, mit echt französischem Glisse geschriebenen Lustspiele „Das Glas Wasser“ zeigte uns alle Mängel einer ungenügend und oberflächlich einstudierten Vorstellung. Mit Ausnahme der Frau Esurth (Herzogin von Marlborough), die ihre Rolle zwar gut memoriert hatte, in ihrer Durchführung jedoch die erforderliche Feinheit und Eleganz im Spiele, namentlich in ihren Bewegungen vermissen ließ, waren mehr oder weniger alle übrigen ihrer Rollen unsicher und vermochten daher nur theilweise ihren Aufgaben zu genügen. Namentlich bei Fr. Krüger (Abigail) war das störende Stottern und Versprechen in der Rede an der

